

1 Einführung

1.1 Forschungsgegenstand und -ziele

1.1.1 Forschungsgegenstand

Die folgende Untersuchung trägt den Titel ‚Ausbildung zur Gemeindehelferin – Das Seminar für kirchlichen Frauendienst im Burckhardthaus e.V. (1926–1971)‘. Den maßgeblichen Forschungsgegenstand stellt das *Seminar für kirchlichen Frauendienst* im Rahmen des Burckhardthaus-Verbandes dar. Der Burckhardthaus-Verband war bis zum Jahr 2012 ein evangelisches Fort- und Weiterbildungsinstitut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit, das sich zum Teil in freier Trägerschaft und zum Teil in Trägerschaft der EKD mit Sitz in Gelnhausen befand.¹ Gegründet wurde das Institut im Jahr 1893 in Berlin als ‚Vorstände-Verband der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands‘² durch Pfarrer Johannes Burckhardt (1853–1914) mit der Absicht, das heterogene Spektrum der bereits existierenden protestantischen Jungfrauenvereine zu vernetzen, ihre Arbeit zu vereinfachen und damit einen Beitrag zu einer präventiven weiblichen Jugendpflege/-fürsorge zu leisten. Ziel war einerseits die Bildung ‚christlicher Persönlichkeiten‘, die man befähigen wollte, den ‚sittlichen Gefährdungen‘ des hoch industrialisierten Kaiserreiches zu widerstehen. Andererseits wies Burckhardt vor allem den jungen Frauen des Bürgertums eine wichtige Funktion für den Gemeindeaufbau in den explodierenden Kirchengemeinden der Großstädte zu und stellte den Verband damit von Anfang an in die Nähe der verfassten Kirche.³ Diese doppelte Zielsetzung spiegelte sich auch in den Verbandsgremien wider: Getragen von Persönlichkeiten aus Kirche und Innerer Mission und beeinflusst von der Jugendbewegung, entwickelte sich der Verband in den folgenden Jahrzehnten zum einflussreichsten evangelischen Jugendverband für junge Mädchen und Frauen in Deutschland. Im Jahr 1932 zählte er ca. 304.000 Mitglieder.

¹ Bereits seit dem Jahr 2010 firmierten die Kurse des Verbandes unter dem Dach der ‚Bundesakademie für Kirche und Diakonie‘ in Berlin. In Gelnhausen, dem ursprünglichen Sitz des Verbandes, existierte lediglich noch eine Tagungsstätte. Ende des Jahres 2012 wurde gegen den Verband ein Insolvenzverfahren eröffnet.

² Der Verband änderte im Laufe seiner 119-jährigen Geschichte mehrmals seinen Namen: Verband der evangelischen Jungfrauen-Vereine Deutschlands (1906), Evangelischer Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands (1913), Evangelischer Verband für die weibliche Jugend Deutschlands (1918), Evangelischer Reichsverband weiblicher Jugend e.V. (1929), Evangelische weibliche Jugend Deutschlands – Burckhardthaus e.V. (1960), Evangelisches Institut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit e.V. (1973). In der DDR existierte das Burckhardthaus ab 1957 unter dem Namen ‚Evangelische Kirche in Deutschland. Burckhardthaus in der DDR‘, ab 1962 unter ‚Evangelische Kirche in Deutschland. Burckhardthaus in der DDR‘.

³ Vgl. z.B. Johannes Burckhardt, ‚Der Jungfrauenverein und die Gemeinde‘, in: *Der Vorstände-Verband* 1. 1892, 10–15. Vgl. dazu auch ausführlich: Brinkmeier, *Jugendpflege*, 140 ff. und 194 ff.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Verfachlichung der Vereinsarbeit stellte die Ausbildung von ehrenamtlichen Kräften zur Leitung der Jungfrauenvereine, aber auch von sogenannten ‚Berufsarbeiterinnen‘, die ihre Arbeit sowohl in den unterschiedlichen Arbeitszweigen des Verbandes als auch im gesamten Bereich der Inneren Mission verrichteten, von Anfang an einen wichtigen Schwerpunkt des Verbandes dar. Im Jahr 1908 beteiligte man sich an der Gründung der Sozialen Frauenschule der Inneren Mission in Berlin, um den Ausbildungswegen für die Soziale Arbeit in den nicht konfessionellen Frauenschulen eine explizit protestantische Institution entgegenzustellen.⁴ Im Oktober 1926 wurde schließlich im Obergeschoss des 1914 bezogenen Bundeshauses (Burckhardthaus) die ‚Bibel- und Jugendführerschule‘ eröffnet. Die Schule sollte junge Frauen speziell für die Arbeit in Jugendvereinen bzw. deren Dachverbänden, aber auch für den Bereich der Gemeindepflege zur Entlastung des Pfarramtes (Gemeindehelferinnen) ausbilden. Die Leitung der Schule teilten sich der Pfarrer und ehemalige Verbandsvorsitzende Wilhelm Thiele (1863–1930) und die Theologin Anna Paulsen (1893–1981).⁵ Die Ausbildung dauerte zunächst ein Jahr und war offen für Frauen, die mindestens das Lyzeum abgeschlossen hatten. Das Curriculum trug anfangs sehr akademische Züge und orientierte sich am theologischen Studium. Entsprechend der ‚Erneuerung des Bibellesens‘⁶, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in den meisten protestantischen Jugendverbänden vollzog, bildete die Qualifizierung zur *Bibelarbeit* mit Mädchen und Frauen den Schwerpunkt der Ausbildung.⁷ Ein Charakteristikum der Bibelschule des Burckhardthauses stellte dabei von Anfang an – im Gegensatz beispielsweise zur 1924 eröffneten Ausbildungsstätte des ‚Bundes deutscher Mädchenbibelkreise‘ (MBK) – die Offenheit für die historisch-kritische Methode im Bereich der Bibelauslegung dar. Die ersten Jahre der Schule waren zudem geprägt von Bemühungen um eine kirchliche Anerkennung der Ausbildung, die mit dem Entwurf einer ‚Prüfungsordnung für berufsmäßige kirchliche Gemeindehelferinnen‘ des EOK der APU im Jahr 1932 einen vorläufigen Abschluss fanden. Bereits im Jahr 1929 wurde die Schule umbenannt in ‚Seminar für kirchlichen Frauendienst – Bibelschule des Burckhardthauses‘ und legte somit formal und inhaltlich einen etwas stärkeren Akzent auf die Ausbildung für die Gemeindegarbeit.

Diese Ausrichtung verstärkte sich noch in der Zeit des Nationalsozialismus. Wie die gesamte evangelische Jugendarbeit fiel auch der ‚Evangelische Reichsverband weiblicher Jugend‘ unter den Eingliederungsvertrag vom 19. Dezember 1933 und musste sein Mitgliedschaftsprinzip aufgeben. Dem damaligen Vorsitzenden Otto

⁴ Vgl. Brinkmeier, *Jugendpflege*, 403.

⁵ Biografische Skizzen zu Paulsen und Thiele vgl. Kapitel 3.4. Zu Leben und Werk Anna Paulsens’ vgl. auch ausführlich: Andrea Bieler, *Konstruktionen des Weiblichen. Die Theologin Anna Paulsen im Spannungsfeld bürgerlicher Frauenbewegungen der Weimarer Republik und nationalsozialistischer Weiblichkeitsmythen*, Gütersloh 1994.

⁶ Wenegast, *Bibelarbeit*, 1446.

⁷ Vgl. hierzu ausführlich Jürgen Henkys, *Bibelarbeit. Der Umgang mit der Heiligen Schrift in den Evangelischen Jugendverbänden nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 1966.

Riethmüller (1889–1938)⁸ und seinem wegweisenden Konzept von evangelischer Jugendarbeit auf Basis der Kirchengemeinde ist es zu verdanken, dass sich der Verband nach dem Prinzip ‚Einordnung‘ und ‚Eigenständigkeit‘ an die Bekennende Kirche anschloss und bald die Funktion einer Arbeitszentrale für die evangelische weibliche Jugendarbeit übernahm.⁹ Der Bibelschule, die über die gesamte Zeit des Dritten Reiches hinweg weiter existierte, fiel dabei die Aufgabe zu, für die katechetische Arbeit, aber auch die Verkündigung an Mädchen und Frauen in den Kirchengemeinden auszubilden. Die Ausbildung wurde wie der gesamte Jugendverband verkirchlicht. Im Bereich der inhaltlichen Konzeption kann man für die Dreißigerjahre sogar von einer Blüte der theologischen Arbeit im Seminar sprechen. Prominente Theologen, denen wegen ihres kirchenpolitischen Engagements der Weg in die Wissenschaft und in manche Pfarrstelle versperrt blieb, wie Claus Westermann (1909–2000), Helmut Gollwitzer (1908–1993), aber auch der Direktor des Verbandes und spätere Hamburger Landesbischof Volkmar Hertrich (1908–1958) beteiligten sich am Unterricht und verpflichteten das Seminar auf die Wort-Gottes-Theologie eines Karl Barth, die auch in der Nachkriegszeit prägend bleiben sollte.¹⁰ Für die im Burckhardthaus ausgebildeten Gemeindegewerkschaften bedeutete die ‚Verkirklichung‘ von Verband und Seminar eine Aufwertung des Berufes, obwohl es zur Zeit des Nationalsozialismus zu keiner weiteren Professionalisierung zumindest in Form von Berufs- oder Ausbildungsordnungen kam. Vor allem in der Zeit des Zweiten Weltkrieges entwickelten sie sich zu Trägerinnen der gesamten Gemeindegewerkschaft, inklusive der öffentlichen Wortverkündigung.

Auch nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur behielt der Verband das bekenntniskirchliche Konzept von Eigenständigkeit und Einordnung in Bezug auf die verfasste Kirche aufrecht – in der SBZ bzw. der DDR gezwungenermaßen, in der BRD freiwillig. Ein Mitgliedschaftsprinzip wurde nicht mehr eingeführt, und der inhaltliche Schwerpunkt der konzeptionellen und personellen Unterstützung der kirchengemeindlichen Jugendarbeit blieb im Großen und Ganzen bestehen. Die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Besatzungszonen – im Westen nahm man beispielsweise die Jugendsozialarbeit in Form von Flüchtlings- und Gildendarbeit ein Stück weit wieder auf – führten in der unmittelbaren Nachkriegszeit dazu, dass sich die Verbandszentrale institutionell, personell und geografisch einem Trennungsprozess unterzog, der 1951/52 in der Eröffnung von zwei neuen Standorten in Ost-Berlin (Bernauer Straße) und Gelnhausen/Hessen gipfelte. Gerade durch die endgültige Aufgabe des Vereinsprinzips kam den Bibelschulen nun allerdings eine noch wichtigere, identitätsstiftende Funktion für den Jugendverband zu. Die im Burckhardthaus ausgebildeten Gemeindegewerkschaften wirkten als Multiplikatorinnen für den Verband und trugen die Tradition des Hauses in die Kirchengemeinden. Bereits am 9. Juli 1945 nahm man – nach einer kriegsbedingten Auslagerung der Schule

⁸ Biografische Skizze zu Otto Riethmüller vgl. Kapitel 4.6.4.

⁹ Vgl. Otto Riethmüller, *Evangelische Jugendführung heute*, Berlin 1936. Ab 1935 war Riethmüller Vorsitzender der Jugendkammer der BK.

¹⁰ Biografische Skizzen zu Helmut Gollwitzer, Volkmar Hertrich und Claus Westermann vgl. Kapitel 4.6.4.

nach Lobetal/Brandenburg (1943–1945) – den Seminarbetrieb im Burckhardthaus in Dahlem wieder auf. Im Oktober 1945 fand man daneben eine Lösung für die Schülerinnen aus den westlichen Besatzungsgebieten, denen es nicht möglich war, den Unterricht im geteilten Berlin zu besuchen. Das Gemeindehelferinnenseminar wurde in Hanerau-Hademarschen/Schleswig-Holstein wiedereröffnet. Die Leitung übernahm nun bis 1971 Vikarin Ilse Ultsch (1906–2013). Sowohl die Zeit in Lobetal als auch jene in Hanerau waren einerseits von einer starken inhaltlichen Einschränkung des Lehrplans und großer materieller Not, andererseits von einem intensiven geistlichen, fast kommunitären Zusammenleben der Schülerinnen geprägt, welches die Berufsmotivität der Absolventinnen nachhaltig prägte. 1952 zog das Seminar-West in die neue Zentrale nach Gelnhausen, und auch die Bibelschule in Dahlem, die nun hauptsächlich Frauen aus der SBZ ausbildete, verlagerte ihren Sitz in die Bernauer Straße in den Berliner Osten.

Institutionsgeschichtlich erreichten sowohl die Arbeit des Burckhardthaus-Verbandes als auch die Ausbildung zur ‚Evangelischen Gemeindehelferin‘ in den Fünfzigerjahren einen letzten Höhepunkt. Dies spiegelt sich u.a. in der großen Zahl der Schulneugründungen und einer weitgehenden Professionalisierung des Berufes auch auf gesamtkirchlicher Ebene wider. Mit den ‚Richtlinien zur Ordnung des Dienstes der Gemeindehelferin‘ der EKD vom 24. Juni 1954 wurde der Dienst der Gemeindehelferinnen erstmals rechtsverbindlich geregelt.¹¹ Ein Rahmenlehrplan trug zur Vereinheitlichung der Ausbildung in den Seminaren unterschiedlicher theologischer Prägung bei, beraubte sie aber nicht ihrer Eigenständigkeit. Die Ausbildung in Gelnhausen wurde 1958 aufgrund des Rahmenlehrplans, aber auch, weil man den neuen Arbeitsfeldern des Gesamtverbandes Rechnung trug und das Curriculum um sozial- und humanwissenschaftliche Fächer erweiterte, auf zwei Jahre und drei Monate verlängert (1963 auf zweieinhalb Jahre). Die Ausbildung in den biblischen Fächern blieb dennoch weiterhin der Mittelpunkt. Trotz aller Professionalisierungsbemühungen offenbarten sich aber schon in den Fünfzigerjahren Probleme im Berufsbild der Gemeindehelferin, die auch die Richtlinien nicht zu lösen vermochten. Die starke Verklammerung des Berufes mit dem Pfarramt, die überkomplexen Arbeitsfelder, die Festlegung auf den kirchlichen Arbeitsmarkt aufgrund der fehlenden staatlichen Anerkennung der Ausbildung sowie die Frage, ob man den Beruf tatsächlich als Lebensberuf auch über das junge Erwachsenenalter hinaus ausüben könne, machten ihn vor allem für Frauen mit Hochschulreife, für die zum Ende des Jahrzehnts in immer zahlreicheren Landeskirchen die Möglichkeit bestand, nach einem Theologiestudium in ein ‚ordentliches‘ Gemeindepfarramt berufen zu werden, zunehmend unattraktiv.

Die gesellschaftlichen Umbrüche der Sechzigerjahre beeinflussten die Entwicklung von Gesamtverband und Seminar schließlich enorm. Schon in den Fünfzigerjahren hatten die Entscheidung des Hauses, auf das Vereinsprinzip zu verzichten, und sein Einsatz für Strukturreformen innerhalb der evangelischen Jugendarbeit, sprich: die Auflösung der ‚Zweigleisigkeit‘ von landeskirchlichen und vereins-

¹¹ Vgl. ‚Richtlinien zur Ordnung des Dienstes der Gemeindehelferin‘, in: *Amtsblatt der EKD* 15.09.1954.

mäßigen Strukturen, zumindest implizit die Frage nach der Existenzberechtigung des Burckhardthauses als Jugendverband aufgeworfen. Die Sechzigerjahre brachten nun Diskussionen um weitere Grundpfeiler der Verbandsarbeit: die Schlüsselfunktion der Bibelarbeit für die evangelische Jugendarbeit im Verhältnis zu den Sozialwissenschaften, die nicht koedukative Arbeit, die Frage nach verbindlichen Sozialformen und nicht zuletzt die Frage, ob die klassische, auf generalistisches Wissen angelegte und an den theologischen Disziplinen orientierte Gemeindehelferinnenausbildung für eine gesellschaftsbezogene Jugend- und Gemeindegearbeit noch ausreiche oder ob eine reformierte „Kirche für andere“ auch „andere Mitarbeiter“ brauche.¹² Hinzu kam, dass sich spätestens bis Mitte der Sechzigerjahre die Schülerinnenanzahl in allen Gemeindehelferinnenseminaren, so auch im Burckhardthaus, rapide verringert hatte. Die Nachfrage nach dem Berufsbild ‚Evangelische Gemeindehelferin‘ ließ radikal nach. Die Diskussionen um eine Neuordnung der Grundausbildung, die das Burckhardthaus unter der Federführung der Direktorin Eva-Renate Schmidt (geb. 1929) in den Jahren 1966–1971 mit den anderen Seminaren für den Gemeindedienst, aber auch auf EKD-Ebene und im Rahmen seiner ökumenischen Verbindungen führte, wurden durch die Bildungsreform im Jahr 1968 und die Einführung von Evangelischen Fachhochschulen im Jahr 1968 konterkariert. Die staatliche Anerkennung einer sozialwissenschaftlich-theologischen Ausbildung auf dem Niveau einer ‚Höheren Fachschule‘ war nun nicht mehr zu erreichen. Im Jahr 1969 entschied man sich deshalb für die Schließung des ‚Seminars für kirchlichen Frauendienst‘ zum Frühjahr 1971. Der Burckhardthaus-Verband gab überdies seine Funktion als ‚Zentrale für die evangelische weibliche Jugendarbeit Deutschlands‘ auf. Man konstituierte sich neu als Fort- und Weiterbildungsinstitut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit.

1.1.2 Fragestellungen

Das primäre Ziel dieser Arbeit ist die historische Aufarbeitung des ‚Seminars für kirchlichen Frauendienst‘ im Rahmen des Burckhardthaus-Verbandes von seiner Gründung 1926 bis zu seiner Schließung im Jahr 1971. Hauptlinien und Knotenpunkte der Verbands- und Seminargeschichte werden nachgezeichnet und in den gesellschaftlichen und kirchenpolitischen Kontext der jeweiligen Epoche eingeordnet. Aus diesem leitenden Interesse heraus ergeben sich weitere Fragestellungen und Zielsetzungen, die in der Arbeit Berücksichtigung finden.

Zum einen will die Untersuchung die Gemeindehelferinnenausbildung in die *Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts* einordnen (u.a. repräsentiert durch lehrende Persönlichkeiten wie Wilhelm Thiele, Anna Paulsen, Otto Riethmüller, Claus Westermann, Helmut Gollwitzer, Volkmar Hertrich) und damit einen Beitrag zur Geschichte theologischer Ausbildung leisten. In Bezug auf dieses erste Ziel wurde die These einer ‚theologischen Blüte‘ in der Seminausbildung der Dreißigerjahre oben schon erwähnt. Das Burckhardthaus hat zum anderen seit den Zwanzigerjahren eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der theologischen und pädagogischen

¹² So eine zeitgenössische Veröffentlichung von Dieter Aschenbrenner und Gottfried Buttler, *Die Kirche braucht andere Mitarbeiter. Vom Universaldilettanten zum Spezialisten*, Stuttgart 1970.

Konzeption der ‚Bibelarbeit‘ in den evangelischen Jugendverbänden gespielt. In dieser Hinsicht gilt es zu überprüfen, ob der Verband aufgrund seiner Verwurzelung in der Inneren Mission und seiner Offenheit für die historisch-kritische Methode den Schritt zu einer im weitesten Sinne gesellschaftsbezogenen Bibelarbeit schon früher als andere, aus evangelistischerer Tradition stammende Jugendverbände vollzog.

Eine weitere Fragestellung betrifft das *Verhältnis des Burckhardthaus-Verbandes zur verfassten Kirche*. Schon der Verbandsgründer Johannes Burckhardt hatte den Jungfrauenvereinen des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine wichtige Funktion für den Gemeindeaufbau zugestanden. Otto Riethmüller verortete den Verband während des Nationalsozialismus im Spannungsfeld von ‚Eigenständigkeit‘ und ‚Einordnung‘ in Bezug auf die Bekennende Kirche. Dieses Prinzip wurde auch nach dem Ende des Dritten Reichs beibehalten. An dieser Stelle ist der These nachzugehen, dass der Verband schon seit seiner Gründung die ideelle Nähe zur verfassten Kirche suchte. Dies begründet zum einen das Engagement für die Gründung einer Ausbildungsstätte für Gemeindehelferinnen, zum anderen führte diese Verbindung in letzter Konsequenz aber dazu, dass das Burckhardthaus seine Funktion als Arbeitszentrale für die evangelische weibliche Jugend im Jahr 1971 aufgab.

Die dritte Zielsetzung ergibt sich aus der Ansiedlung des Projekts innerhalb der kirchlichen Zeitgeschichte mit dem Schwerpunkt der *historischen Genderforschung*. Anhand der Geschichte des Seminars für kirchlichen Frauendienst soll untersucht werden, inwiefern der Beruf der Gemeindehelferin evangelischen Frauen Räume eröffnete, in denen sie den Dienst an der Verkündigung erproben konnten, und damit letztendlich Türen geöffnet wurden für den Weg von Frauen in das ‚ordentliche‘ Pfarramt. An dieser Stelle scheint die These Ute Gause von der „Existentialisierung der Frömmigkeit im 19. Jahrhundert“ auch für das 20. Jahrhundert weiterführend zu sein. Diese besagt, dass ein „existentieller Zugang zur Religion“ Frauen „eine Sicherheit ermöglichte, die es erlaubt, von den für Frauen traditionell vorgesehenen Bahnen abzuweichen“. ¹³ Die Ausbildung vor allem zur Zeit des Nationalsozialismus, aber auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit war gekennzeichnet durch ein gründliches theologisches Arbeiten und ein intensives geistliches Zusammenleben. Dies trug zu einem beruflichen Selbstbewusstsein der Absolventinnen bei, welches es ihnen ermöglichte, vor allem zwischen 1939 und 1945 Aufgaben der *öffentlichen* Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung zu übernehmen. Mitte der Fünfzigerjahre kam es schließlich zu einem rapiden Absinken des Vorbildungsniveaus. Hatte bis dahin noch die Majorität der Bibelschülerinnen das Abitur, drängten nun junge Frauen mit Mittelschul- oder Volksschulabschluss an die Seminare. Dies ist nicht zuletzt mit der Entwicklung zu erklären, dass Abiturientinnen, die eine geistige Profession mit hoher beruflicher Autonomie suchten, nun das Theologiestudium vorzogen, ermöglichten doch ab 1958 einige Landeskirchen die Berufung von Theologinnen in das reguläre Gemeindepfarramt.

Schließlich will die Arbeit auch einen Beitrag zur *Sozialgeschichte eines bisher kaum berücksichtigten Frauenberufs* in der evangelischen Kirche leisten. Im Kontext

¹³ Gause, *Genderforschung*, 179. Vgl. ausführlicher: Kapitel 4.7.

des klassischen männlichen Karrieremusters ‚Diakon‘ – ‚Missionar‘ – ‚Pfarrer‘ spielt auch der Aufstieg gemeindebezogener kirchlicher Frauenberufe vom Ehrenamt zur Professionalisierung (‚Gemeindehelferin‘ – ‚Religionspädagogin [FH]‘ – ‚PfarrerIn‘) eine wichtige Rolle innerhalb des Berufsfelds Kirche. Allein im ‚Seminar für kirchlichen Frauendienst‘ (vor 1945 und in der BRD) wurden zwischen 1926 und 1971 über 1500 junge Frauen ausgebildet. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Gemeindehelferinnen, die im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland tätig waren, auf ca. 11.000. Sie haben das Gesicht des Protestantismus in Kirchengemeinden, auf übergemeindlicher Ebene und im konfessionellen Verbandswesen geprägt. Dem Burckhardthaus kann man bei der Professionalisierung des Gemeindehelferinnenberufs ohne Zweifel eine paradigmatische Bedeutung zugestehen. Zum einen bemühte man sich Mitte bis Ende der Zwanzigerjahre als erste Ausbildungsstätte um eine kirchliche Anerkennung, d.h. um die Verabschiedung erster überregionaler Berufs- und Prüfungsordnungen für den Beruf. Wichtiger ist aber noch zum anderen, dass Anna Paulsen als Leiterin des Frauenreferates der Kirchenkanzlei der EKD die Konsolidierung des Amtes im Sinne der ‚Richtlinien zur Ordnung des Dienstes der Gemeindehelferin‘ maßgeblich vorantrieb und dabei auch immer wieder auf ihre Erfahrungen aus dem Burckhardthaus zurückgriff.¹⁴

Der Begriff ‚Professionalisierung‘ im Zusammenhang mit der berufssoziologischen Entwicklung des Gemeindehelferinnenberufes ist bewusst gewählt im Wissen darum, dass sowohl die Klassifizierung von Professionen als auch die Verlaufsmodele von Professionalisierung seit Jahrzehnten Gegenstand von Debatten innerhalb der Professionalisierungsforschung sind – ohne Perspektive auf eine Harmonisierung der verschiedenen Konzepte.¹⁵ Es ist evident, dass der Beruf der Gemeindehelferin nicht zu den sog. ‚klassischen‘ Professionen (Pfarrer, Juristen, Ärzte, Lehrer etc.) zu zählen ist. So enthält der Beruf zwar die charakteristische ‚Überkomplexität‘ der Arbeitsgebiete und ein hohes Maß an Verhaltenszumutungen in Bezug auf Privatsphäre und Freizeitgestaltung; durch die inhaltliche und formale Verklammerung mit dem Pfarramt fehlt es ihm zudem an beruflicher Autonomie oder auch einem Monopolanspruch in Bezug auf das angeeignete Wissen.¹⁶ Von ‚Professionalisierung‘ zu sprechen ist allerdings in der bildungs- und berufsgeschichtlichen Forschung stärker etabliert als von ‚Verberuflichung‘¹⁷, sodass der Begriff mit gutem Gewissen auf die Gemeindehelferinnen angewandt werden kann. Für die Einordnung der Entwicklung des Gemeindehelferinnenberufes beziehe ich mich im Wesentlichen, wenn auch nicht ausschließlich, auf die klassische Darstellung von Harold Wilensky. An-

¹⁴ Vgl. zur Diskussion um die ‚Richtlinien‘ die Akten des Frauenreferates, in: *EZA*, 2/3345–3350 und 2/3366–3368.

¹⁵ Vgl. z.B. den Überblick bei Kuhlemann/Schmuhl, ‚Einführung‘, 12 f.

¹⁶ Vgl. Wilensky, ‚Profession‘, 206 f. In Bezug auf die klassischen Professionen ist allerdings einschränkend zu bemerken, dass beispielsweise durch die Einbindung der meisten Ärzte und Lehrer in das stark reglementierte Gesundheits- und Bildungssystem sich auch hier die Frage nach der beruflichen Autonomie immer wieder stellt.

¹⁷ Vgl. z.B. für die Sozialarbeit Ute Lange-Appel, *Von der allgemeinen Kulturaufgabe zur Berufskarriere im Lebenslauf. Eine bildungshistorische Untersuchung zur Professionalisierung der Sozialarbeit*, Frankfurt a.M. 1993.

hand seines Verlaufsmodells können exemplarisch Analogien und Diskontinuitäten zu anderen Berufen gezeigt und interpretiert werden.¹⁸

Schließlich ist noch anzumerken, dass sich die Studie ab 1945 hauptsächlich auf die Entwicklung des Burckhardthaus-Verbandes in der BRD bezieht. Dies ist zum einen der ungenügenden Quellenlage für die Zentrale des Burckhardthauses-Ost geschuldet, zum anderen hätte das Hinzuziehen eines weiteren politischen Bezugssystems (SBZ/DDR) den Rahmen der ohnehin schon umfangreichen Darstellung komplett gesprengt.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

1.2.1 Stand der Forschung

Sowohl die Geschichte des Burckhardthaus-Verbandes nach 1918 als auch die Ausbildung zur Gemeindehelferin in den von Verbänden unterschiedlichster theologischer Couleur bzw. landeskirchlich getragenen Seminaren für den Gemeindedienst oder Bibelschulen sind so gut wie nicht untersucht und stellen schon deswegen ein wissenschaftliches Desiderat dar. Gleiches gilt für die Entwicklung des Berufes der Evangelischen Gemeindehelferin.

Die Veröffentlichungen zur Geschichte der *evangelischen Jugendarbeit* im Allgemeinen zeigen sich überwiegend populärwissenschaftlich und stammen größtenteils aus dem Umfeld der landeskirchlichen Jugendarbeit bzw. der AGEJD/AEJ selbst.¹⁹ Ausnahmen bilden längere oder kürzere Abschnitte in kirchenhistorischen Überblicksdarstellungen²⁰, die Untersuchung zur Jugendarbeit in SBZ und DDR von Ellen Ueberschär²¹ und m.E. der Artikel ‚Jugend‘ in der Theologischen Realenzyklopädie von Martin Affolderbach sowie die Dissertation von Ingo Hozapfel über die Entwicklung der AGEJD zwischen 1949 und 1969.²² In allen Veröffentlichungen

¹⁸ Wilensky, „Profession“, 198–218. Wilensky unterscheidet fünf Professionalisierungsstufen: 1) Die Zusammenfassung von Berufsfunktionen zu einem Hauptberuf, 2) die Einrichtung von Ausbildungsstätten, 3) die Bildung von Berufsverbänden, 4) den Kampf um das Kompetenzmonopol gegenüber anderen Professionen, 5) Ausbildung eines Berufsethos. Vgl. ebd., 202 ff.

¹⁹ Vgl. Johannes Jürgensen, *Vom Jünglingsverein zur Aktionsgruppe. Kleine Geschichte der evangelischen Jugendarbeit*, Gütersloh 1980; ders., *Die bittere Lektion. Evangelische Jugend 1933*, Stuttgart 1984; Heinrich Riedel, *Kampf um die Jugend. Evangelische Jugendarbeit 1933–1945*, München 1976; Manfred Pripke, *Die evangelische Jugend im Dritten Reich 1933–1936*, Hannover – Frankfurt a.M. 1960; Elisabeth Weisser (Hg.), *Freiheit und Bindung. Beiträge zur Situation der evangelischen Jugendarbeit in Deutschland*, München 1963; Ulrich Schwab (Hg.), *Geschichte der ev. Jugendarbeit. Teil 2: Vom Wiederaufbau zur Wiedervereinigung. Evangelische Jugendarbeit in der BRD 1945–1995*, Hannover 2003; Martin Affolderbach, *Grundsatztexte zur Evangelischen Jugendarbeit*, Gelnhausen 1982.

²⁰ Vgl. für das Dritte Reich die Darstellungen von Kurt Meier, *Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden*, Göttingen 1976–1984 und Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1 und 2*, München 2000.

²¹ Ellen Ueberschär, *Junge Gemeinde im Konflikt: Evangelische Jugendarbeit in SBZ und DDR 1945–1961*, Stuttgart 2003.

²² Martin Affolderbach, Art. Jugend, in: *TRE* 17. 1988, 409–423; Ingo Hozapfel, *Bindung und Freiheit. Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands von 1949–1969*, Wupper-

wird das Burckhardthaus lediglich am Rande erwähnt. Ein ähnliches Bild ergibt sich in Bezug auf die *evangelischen Jugendverbände*. Hier stößt man mit Ausnahme der Darstellung von Sozial- und Politikwissenschaftlerin Silvia Lange, die sich mit dem Weg des nationalistischen Neulandbundes (Guida Diehl) in den Jahren 1916–1935 beschäftigt hat,²³ hauptsächlich auf Festschriftenliteratur.²⁴

Zur Geschichte des *Burckhardthauses*, d.h. des ‚Vorstände-Verbandes der Evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands‘, bis 1918 existiert eine historische Dissertation von Petra Brinkmeier aus dem Jahr 2003. Brinkmeier stellt die Entwicklung des Verbandes dar und spitzt sie auf die inhaltliche Arbeit der Jungfrauenvereine zwischen „Geselligkeit und Sittlichkeit“ zu.²⁵ Des Weiteren gab der Verband selbst zahlreiche Jubiläumsschriften heraus, in denen er sich seiner Geschichte vergewisserte.²⁶ Herauszuheben ist der Sammelband von Barbara Thiele aus dem Jahr 1968, in dem sie anhand von Quellen wichtige Stationen bzw. Knotenpunkte der Verbandsgeschichte aufzeigt.²⁷ Auf diese Veröffentlichung beruft sich die Majorität der oben genannten Überblicksdarstellungen zur evangelischen Jugendarbeit.

Zu den meisten *Bibelschulen bzw. Evangelischen Seminaren für den Gemeindedienst* finden sich lediglich Notizen in den Darstellungen zur Geschichte der tragenden Verbände.²⁸ Allein zu den Sozialen Frauenschulen/Höheren Fachschulen für Sozialarbeit in Berlin (Innere Mission) und Freiburg, welche zeitweise auch Ausbil-

tal 2001. Affolderbach und Holzapfel sind hier mit Einschränkung zu nennen, weil ihre Veröffentlichungen zwar als wissenschaftlich anzusehen sind, beide aber als ehemalige Referenten für Grundsatz- und Studienarbeit bzw. Generalsekretär der AEJ in das unmittelbare Umfeld der Evangelischen Jugendarbeit gehören.

²³ Silvia Lange, *Protestantische Frauen auf dem Weg in den Nationalsozialismus: Guida Diehls Neulandbewegung 1916–1935*, Stuttgart – Weimar 1998.

²⁴ Z.B. Für den ‚Bund deutscher Mädchenbibelkreise‘: Käthe Brandt, *Steine gab's und immer Brot: 75 Jahre MBK-Geschichte und Geschichten*, Bad Salzuflen 1994; für die ‚Schülerbibelkreise‘: Eberhard Warns, *Evangelische Schülerarbeit in 100 Jahren: 1883–1983*, Wuppertal 1983; für den ‚CVJM/Jungmännerwerk‘: Walter Stursberg, *Glauben. Wagen. Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland*, Kassel 1977.

²⁵ Vgl. Petra Brinkmeier, *Weibliche Jugendpflege zwischen Geselligkeit und Sittlichkeit. Zur Geschichte des Verbandes der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands (1890–1918)*, Potsdam 2003; dies., „Der ‚Vorstände-Verband der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands‘, ein sozialreformerisches Programm und seine Umsetzung“, in: Ute Gause/Jochen-Christoph Kaiser/Barbara Heller (Hgg.), *Starke fromme Frauen? Eine Zwischenbilanz konfessioneller Frauenforschung heute*, Hofgeismar 2000, 115–122.

²⁶ *Der Evangelische Verband für die weibliche Jugend Deutschlands* (1918); *Unser Werk* (1925); *Unser Jugendwerk* (1929); *40 Jahre Evangelische Jugendarbeit. Ein Weg zur deutschen Gegenwart* (1933), *Gott hält das Haus. Aus 60 Jahren evangelischer weiblicher Jugendarbeit* (1953), *Kontinuität und Wandel. Festschrift aus Anlass des 100. Geburtstages des Burckhardthauses e.V.*, Bd. I und II (1993).

²⁷ Vgl. Barbara Thiele (Hg.), *Jugendarbeit als Spiegel des Zeitgeschehens. Burckhardthaus 1893–1968*, Gelnhausen – Berlin 1968.

²⁸ Neben den oben schon erwähnten Darstellungen zum MBK und zum Neulandbund, vgl. u.a. Vorstand der Morgenländischen Frauenmission im Berliner Missionswerk (Hg.), *Von Frauen durch Frauen für Frauen. 150 Jahre Morgenländische Frauenmission Berlin: 1842–1992*, Berlin 1992; Dietrich Werner, „Christian Jensens Breklumer Mission – Von Breklum in die Welt“, in: *Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte*, 53. 2007, 13–34.

dungszweige für die Gemeindegarbeit anboten, sind eigene Darstellungen vorhanden, die allerdings ebenfalls keinen wissenschaftlichen Charakter haben.²⁹

Für den Bereich der neuzeitlichen Entwicklung *kirchlicher Berufe im Allgemeinen* ist hauptsächlich auf den ausführlichen TRE-Artikel ‚Kirchliche Berufe‘ von Gottfried Buttler zu verweisen,³⁰ daneben existiert für die kirchlichen Frauenberufe eine Übersicht von Almut Witt im Sammelband zur Geschichte der Theologinnen ‚Darum wagt es, Schwestern ...‘ des Göttinger Frauenforschungsprojektes.³¹ Witt berücksichtigt in ihrem Überblick jedoch nicht die sogenannten ‚Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission‘, die vor allem für die Ausbildungsentwicklung des Burckhardtshauses wichtig sind. Hierzu findet sich wiederum ein Aufsatz von Petra Brinkmeier in dem von Frank-Michael Kuhlemann und Hans-Walter Schmuhl herausgegebenen Sammelband ‚Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert‘.³² Dieser enthält auch den einzigen zeitgeschichtlichen Beitrag zur Geschichte des *Gemeindehelferinnenberufs* von Silvia Lange.³³ Lange stützt ihre Darstellung allerdings hauptsächlich auf die Untersuchung des Gemeindehelferinnenseminars des Neulandbundes, welches sich im Gegensatz zum Burckhardtshaus im Jahr 1933 fest an die Deutschen Christen band und bereits im Jahr 1938 geschlossen wurde.³⁴ Ihre verallgemeinernde Einschätzung, dass in den Ausbildungsstätten für Gemeindehelferinnen schon zur Zeit der Weimarer Republik ein „antidemokratisch politisches Selbstverständnis“ vorherrschte, ist für das Burckhardtshaus in dieser Konsequenz nicht zu teilen. Andere berufsgeschichtliche Darstellungen zur ‚Evangelischen Gemeindehelferin‘ gehen bisher häufig aus dem direkten beruflichen Umfeld hervor: Sie stehen in einem berufskundlichen bzw. berufspolitischen Zusammenhang, wie der Sammelband ‚Gemeindehelferin heute‘ von Anna Paulsen³⁵, der im Kontext mit der Erarbeitung der ‚Richtlinien zur Ordnung des Dienstes der Gemeindehelferin‘ zu sehen ist, oder in Beziehung mit dem sich in den Sechzigerjahren vollziehenden Berufswandel (z.B. Ilse Ultsch aus dem Jahr 1968)³⁶. Hierzu ist auch die berufssoziologische Untersuchung von Brigitte Neumann zu zählen.³⁷

²⁹ Maria Heinsius, *40 Jahre Berufsausbildung für Sozialarbeit und Gemeindedienst 1918–1958. Ev. Seminar für Wohlfahrtspflege und Gemeindedienst*, Freiburg i.Br. o.J.; Ev. Fachhochschule Berlin (Hg.), *80 Jahre kirchliche Sozialarbeiterausbildung: ein Beitrag zur Geschichte der Wohlfahrtspflege. Festschrift der Evangelischen Fachhochschule Berlin*, Berlin 1984.

³⁰ Gottfried Buttler, Art. ‚Kirchliche Berufe‘, in: *TRE* 19, 1990, 191–213.

³¹ Almut Witt, ‚Zur Entwicklung kirchlicher Frauenberufe Ende des 19. Jahrhunderts‘, in: ‚*Darum wagt es, Schwestern ...*‘ *Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland*, Neukirchen-Vluyn 1994, 41–54.

³² Petra Brinkmeier, ‚Von der ‚Berufsarbeiterin der Inneren Mission‘ zur evangelischen Wohlfahrtspflegerin 1900–1921. Ein Beitrag zu Geschichte der Sozialarbeit‘, in: Frank-Michael Kuhlemann/Hans-Walter Schmuhl, *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2003, 227–247.

³³ Silvia Lange, ‚Professionalisierung, Geschlecht und Politik. Die evangelische Gemeindehelferin als Retterin ‚christlicher Kultur‘‘, in: a.a.O., 248–261.

³⁴ Vgl. ebd., 260.

³⁵ Vgl. Anna Paulsen (Hg.), *Gemeindehelferin heute. Der Dienst der Frau in den Ämtern der Kirche – Band 2*, Berlin – Gelnhausen, 1957.

³⁶ Vgl. Ilse Ultsch, ‚Aus der Geschichte des Gemeindehelferinnen-Berufs‘, in: *Pastoraltheologie* 57, 1968, 82–93.